Brauchtum im Leimental

Autor(en): **Hügin, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **19 (1957)**

Heft 9-10

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-861555

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Brauchtum im Leimental

Von PETER HÜGIN

Es liegt mir fern, eine Aufzählung und Schilderung, ja sogar eine Deutung unserer mannigfachen Leimentaler Bräuche zu geben. Der Raum ist zu knapp. Ehrlicherweise hätte ich den zweiten Grund an den Anfang nehmen sollen: Mein Wissen ist zu wenig umfassend. Die Deutung und Auslegung eines Brauches bereitet uns von vorneherein Schwierigkeiten. Die Auslegung einer brauchhaften Handlung ist oft keine wissenschaftlich belegbare Tatsache, sondern des öftern bleibt sie ein subjektives Erahnen.

Vorortgemeinde und überliefertes Brauchtum: Dieses Thema soll mich hier beschäftigen. Ein Brauch ist eine durch die Ueberlieferung festgelegte Handlungsweise, die von den in der Gemeinschaft lebenden Menschen als alleingültig und verpflichtend aufgefaßt wird. «Mä machts so. S'isch mr nit wohl in der Hutt, wenn is unterwägä loh!»

«Am Sunntig isch Fasnechtsfiirsunntig, hol no ä paar Wällä ab dr Brigi! Eisiri chemmä us dr Stadt, mueschänä no Sprängredli rischta, sie wei dänk o go Redlischickä. Mach no vier Chienfackälä, aber rächti, mr wei nit die gringschtä ha!»

Oder ein anderes Beispiel: Burschen, die erfahren haben, daß eine ihrer Schulkameradinnen einen fremden Jungmann heiratet und dann das Dorf verläßt, führen folgendes Gespräch: «Du, s'Gritt hirotet. S'isch ä Gstupftä, s'Meitli isch o rächt. Däm mie mr spanne! Dasch duch ä Ehr fir ihns und fir d'Eltärä!»

Gelingt es einem Dörfler aus Biel-Benken, einen Iltis zu erlegen, so verbreitet sich die Neuigkeit blitzartig durchs ganze Dorf. Durch diese Tatsache wird den Knaben und den Hühnerbesitzern eine Verpflichtung auferlegt, eine ganz bestimmte Handlungsweise vorgeschrieben. Die Knaben binden das Tier an eine Bohnenstange und ziehen damit durchs Dorf. Mit überlauten Stimmen singen sie zu einer seltsam beschwörenden Melodie:

Stüret dem arme Untier o ne paar Eier,
und wenn dr em keini weit gäh,
so söll er ich hit z-nacht
alli Hühner und Eier cho nä!

Die gesammelten Eier werden am Abend gemeinsam vertilgt.

Bestimmte, festgelegte brauchmäßige Handlungen werden also bei uns im Tale noch ausgeführt.

Volkstum und Volksbräuche sind jedoch auch verschwunden. Wir kennen ja alle die Gründe: Das Sich-überlebt-haben von Bräuchen aus dem sittenrichterlichen Bereiche der Knabenschaften, die Aufsprengung des geschlossenen dörflichen Kreises durch den Einfluß der Stadt, der Zerfall des dörflichen Bewußtseins, der moderne Individualismus: Man läßt sich nicht gerne in bestimmte Fesseln ketten, die geistige Oberflächlichkeit und nicht zuletzt der Ekel vor allem Althergebrachten: Das aufgeklärte «wasserklare» Moderne verdrängt das «düstere, verschrobene, engstirnige» Alte.

Es gibt lebensfähige Bräuche, die sich trotz allem durchsetzen können. Aeußerst viele Zuzüger in unsern Dörfern haben ein inneres Bedürfnis, auch ein wenig von dieser dörflichen Bindung und Gemeinschaft zu erleben. Gerade der Städter, der das Auseinander- und das Aneinandervorbeileben zur Genüge kennt, steht dem Gemeinschaftsfördernden des Brauches positiver gegenüber als der Dörfler, der das ewige Einem-in-die-Suppe-Schauen satt hat.

Als vor ein paar Jahren in Oberwil das Fasnachtsfeuer wieder aufkam, spendeten sogar die «fremden» Oelfeuerungsbesitzer ihre «Wellen». Mancher hatte die «Baumputzete» von seinem Ziergärtchen sorgfältig zusammengebunden und vors Haus gelegt. Auch er wollte kein «Lumpäpack» sein.

Fasnachtsfeuer, dörfliches Maskentreiben, Hochzeitsschießen, Hochzeitsspannen, Eierläset und Bannumgang sind brauchhafte Handlungen, die sich mit gutem Willen auch in Vorortsgemeinden erhalten lassen. Dadurch bleibt auf den oft kalten, trostlosen und verunstalteten Straßen und Gassen unserer «modernen» Dörfer ein milder, wenn auch durchsichtiger Glanz dörflicher Eigenart liegen.

Das Rebhuhn im Leimental

Von PETER BRODMANN

Die weiten Wiesen- und Ackerflächen der Talsohlen werden von wenigen Vogelarten belebt. Aus den Feldern steigt jubilierend die Lerche auf, über den Matten wippt emsig das Braunkehlchen und vom Kerbel plaudert die Dorngrasmücke. Da sind wir froh, daß doch unser Rebhuhn etwas Leben in die Kultursteppe bringt. Schon früh am Morgen ruft der Hahn sein scharfes «Keerieck». Mit viel Geräusch erheben sich die Hühner auf den kurzen, breiten Schwingen aus dem Gras und zeigen dabei ihre roten Schwanzfedern. Auf stark nach unten gebogenen Flügeln streichen sie im Gleitflug rufend ins nächste